Abend-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Zustellung 2,75 M., durch die Post 3,25 M., ausschl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen. Im amtlichen Zeitungs-Verzeichniß unter Nr. 6378 eingetragen.

Für die Redaktion verantwortlich: Max Scharre in Halle. Sprechstunden von 10½ bis 12½ Uhr. [Fernsprecher: Redaktion Nr. 2532. — Expedition Nr. 176.]

Fünfunddreißigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unsern Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Zeile 75 Pf. Erscheint wöchentlich zwölfmal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

[Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Nr. 372. Halle a. d. Saale, Sonnabend, den 10. August 1901.

Köller — Wilmowski.

Von parlamentarischer Seite wird uns zur Charakteristik dieser beiden, gegenwärtig im Vordergrunde des politischen Interesses stehenden Männer folgendes geschrieben:

Noch ist die öffentliche Meinung ungewiß darüber, worin der Anlaß zum Rücktritt des Staatssekretärs von Elsaß-Lothringen v. Puttkamer — oder heißt es richtiger: zur Entlassung desselben? — zu suchen ist. Man spricht von Familienverhältnissen, die sein weiteres Verbleiben nicht rathsam erscheinen ließen, von persönlichen Beziehungen zum Statthalter Fürsten Hohenlohe-Langenburg und endlich von der Absicht eines Systemwechsels. Das letztere Motiv dürfte indeß das minder wahrscheinliche sein, denn eine grundsätzliche Aenderung der deutschen Politik gegenüber den Reichslanden würde nur in einer milderen Praxis bestehen, und dazu wäre Herr von Köller nach seiner ganzen Naturanlage und Vergangenheit keineswegs der rechte Mann.

Der bisherige Oberpräsident von Schleswig-Holstein hat, so fröhlich, liebenswürdig und umgänglich er sich als Mensch zu zeigen pflegt, als Politiker doch nie den Reaktionär verleugnet. Kaum war er in den Reichstag eingetreten, so wurden ihm Attacken gegen die Linke so sehr zur Gewohnheit, daß man zuletzt darauf verzichtete, seine Worte noch auf die Goldwage zu legen. Als Unterstaatssekretär von Elsaß-Lothringen stand er mit dem Landesausschuß vielfach auf Kriegsfuß und vermochte zur Beruhigung der Gemüther nur wenig beizutragen. Von den Elsaß-Lothringern wurde seine vor etwa sieben Jahren erfolgte Ernennung zum Minister des Innern für Preußen deshalb sehr viel freudiger begrüßt als von dem Reichskanzler und preußischen Ministerpräsidenten Fürsten Hohenlohe, mit dessen Ruhebedürftigkeit und Abgeklärtheit das Kecke und Anspruchsvolle des neuen Kollegen sich nicht vertrug. Für die Eigenart des Ministers von Köller war es bezeichnend, daß er vom Bundesrathstische aus nicht selten gegen die Sozialdemokratie die kräftigsten Reden hielt und nachher Herrn Singer lachenden Gesichts ebenso kräftig die Hand schüttelte. An dem bereits Ende des Jahres 1895 erfolgten Sturz Köller's war Fürst Hohenlohe persönlich stark betheiligt. Offiziell hat die Welt zwar nie erfahren, weshalb Herr von Köller sein Ministerportefeuille in andere Hände legen mußte, denn was damals Fürst Hohenlohe auf dringende Anfragen aus dem Parlament über den Fall Köller äußerte, war von einer nicht zu übertreffenden Allgemeinheit und Dehnbarkeit. Er sei gegangen wegen Mißhelligkeiten, die sich an Mißverständnisse knüpften, so orakelhaft und zur Heiterkeit stimmend lautete damals die Auskunft. Wegen einer herzlichen, durch nichts getrübten Harmonie mit seinen Kollegen ist noch kein Minister aus dem Amte geschieden, das wußte man auch schon vor jener Erklärung des Fürsten Hohenlohe. Was man aber nicht wußte, oder doch nicht zuverlässig wußte, das war der Gegenstand der Meinungsverschiedenheiten, die Art der Mißhelligkeiten, und eben danach hatte man den Fürsten Hohenlohe gefragt.

Das durchkühle Wesen des Herrn von Köller ging so weit, daß er sich im April 1897 in eine von freisinniger Seite zu Kammin, seinem früheren Landrathssitze, abgehaltene Versammlung begab und dort ganz offen gegen die Handelsverträge Stellung nahm. Als ihm der freisinnige Redner die Schärfe des handelspolitischen Gegensatzes, in welchen er damit zu den leitenden Regierungskreisen gerathen sei, entgegenhielt, erwiderte der ehemalige Minister: „Darum bin ich ja auch ausgetreten.“ Zur weiteren Begründung seiner abweichenden Ansichten führte Herr von Köller aus, die Handelsverträge mögen der Industrie genützt haben, der Landwirthschaft aber hätten sie die Preise um 15 Mark geworfen und dürften deshalb nicht wieder erneuert werden. Danach ist anzunehmen, daß nicht nur persönliche, sondern auch sachliche Differenzen zwischen dem damaligen Reichskanzler und Herrn von Köller bestanden, die erheblich genug waren, den Rücktritt des letzteren herbeizuführen.

Herr v. Köller blieb sich nur selbst treu, als er, zum Oberpräsidenten von Schleswig-Holstein ernannt, den Dänen die Faust zeigte und eine sehr unsrittene und in ihren Erfolgen zweifelhafte Aera der Ausweisungen einleitete. Ein solcher Mann wird nicht berufen, wenn man in Elsaß-Lothringen freundlichere Saiten aufziehen und eine gründliche Abkehr von der Diktatur vollziehen will. Allerdings mag im Laufe der Zeit hie und da eine allzuscharfe Spitze umgebogen und eine Maßregel, die unmittelbar nach dem Kriege als nothwendig erschien, nunmehr, nachdem eine neue Generation herangewachsen ist, abgeändert werden; doch ein grundsätzlicher Wandel ist gerade darum nicht zu hoffen, weil Herr v. Köller die Geschäfte führen wird.

Es wäre entmuthigend für Herrn v. Wilmowski, wenn er in der Provinz Schleswig-Holstein denselben Empfang fände, der des Herrn v. Köller in Elsaß-Lothringen harrt. Der neue Oberpräsident würde auch thatsächlich jene Unfreundlichkeiten nicht verdienen. Was bisher von ihm bekannt geworden, läßt ihn keineswegs als rauh und derb erscheinen. Er trat im Gegentheil bisher mit großer Vorsicht und Gewandtheit auf, stets bemüht, jede Eigenmächtigkeit zu vermeiden. Diese kluge Zurückhaltung war allerdings zugleich ein Erforderniß seiner Stellung. Als Chef der Reichskanzlei bildete die Anpassungsfähigkeit gegenüber den Intentionen des Reichskanzlers seine eigentliche Amtspflicht. Was Herr Oberstleutnant Wachs für den Kriegsminister v. Goßler ist, das war Herr v. Wilmowski für den Grafen Bülow. Eingeweiht in die Pläne des Kanzlers, hatte er sich gewisser diskreter Aufträge an die Abgeordneten zu entledigen, und zwar an solche aller Parteien. Ferner theilte er in den Parlamentssitzungen dem Präsidenten oder den Schriftführern mit, ob und wann sein Chef reden wollte. Im privaten Verkehr mit dem Kanzler war er dessen lebendiges Lexikon und in vielen Einzelheiten sein Berather. So hat Herr Göhring dem Grafen Caprivi, Herr v. Tiedemann dem Fürsten Bismarck gedient. Bei allem Einfluß, den ein solcher Posten gewährt, war die Thätigkeit des Herrn v. Wilmowski sehr geräuschlos. In weitere Schichten der Bevölkerung drang sein Name erst, als die Rolle bekannt wurde, die er bei der Entlassung des Herrn v. Miquel gespielt hat. Herr v. Wilmowski war es, der dem Vicepräsidenten des preußischen Staatsministeriums die Aufforderung überbringen mußte, sein Abschiedsgesuch einzureichen. Von einer Trübung des Verhältnisses zwischen dem jetzigen Reichskanzler und seinem bisherigen Kanzleichef sind Nachrichten nicht in die Oeffentlichkeit gedrungen; man geht deshalb wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß nur oder doch hauptsächlich die Rücksicht auf das jedem verdienten Beamten zu ermöglichende Avancement die Trennung verursacht hat.

Politiker, die dem neuen Oberpräsidenten persönlich nahe stehen, behaupten, daß seine geistige Eigenart derjenigen des Grafen Bülow ähnelt. Die Schroffheit ist ihm fremd. Wie er unter dem Fürsten Hohenlohe und dem Grafen Bülow nicht nur in ihrem Auftrage, sondern in Uebereinstimmung mit beiden die Kräfte auf eine mittlere Linie zusammenzuführen bestrebt war, so dürfte er auch in der neuen Stellung seine Hauptaufgabe darin sehen, auf eine Ausgleichung der Gegensätze und eine nützliche Bethätigung aller Richtungen in der Provinzialverwaltung hinzuarbeiten. Zu besonderem Mißtrauen hat er in seiner bisherigen Thätigkeit jedenfalls keinen Anlaß gegeben, ebensowenig erscheint freilich blinde Vertrauensseligkeit am Platze. An seinen Thaten wird man ihn erkennen.

—e.

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

* Graf. Waldersee traf gestern abend mit dem Zuge 10[33] Uhr in Frankfurt a. M. ein und wurde von einer größeren Offiziersdeputation im Fürstenzimmer des Hauptbahnhofes begrüßt. In das dem Bahnhof gegenüber liegende „Hotel Russie“ schritt der Graf zwischen dem Stadthauptmann Stülpnagel und dem Generalleutnant v. Lindenfelt. Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge begleitete den Grafen mit nicht endenwollenden Hurrahrufen bis zum Hotel.

* Wegen besonderen Verdienstes um die verstorbene Kaiserin Friedrich hat der Kaiser dem Hofmarschall Herrn von Nesschach den Stern der Komthure des Hohenzollernschen Hausordens, dem Leibarzt Dr. Spielhagen das Komthurkreuz desselben Ordens und dem Professor Dr. Renvers den Titel „Geheimer Medizinalrath“ verliehen.

* Schloß Friedrichshof hat einen neuen Besitzer erhalten. Die Kaiserin Friedrich hat das herrliche Besitzthum ihrer jüngsten Tochter, der Prinzessin Margarethe von Hessen, vermacht. So verlautet von gut unterrichteter Seite; eine definitive Bestätigung läßt sich freilich zunächst nicht einholen. Die Unterhaltungskosten für das große Schloßgebäude sind sehr bedeutend; ein starkes Personal ist zur Bewirthschaftung erforderlich. Dem persönlich sehr begüterten Prinzen Friedrich Karl von Hessen, dem Gemahl der Prinzessin Margarethe, der selbst kein eigenes größeres Schloß besitzt, dürfte die Schenkung, falls sie sich bestätigt, außerordentlich willkommen sein.

Antisemitische Eifersüchteleien.

An die Verhandlungen der schutzzöllnerischen Gärtner in Dresden knüpft sich jetzt noch eine ergötzliche Preßfehde zwischen Antisemiten und Händlern an. Die sächsischen Antisemiten, die die Vertretung der gärtnerischen Zünftler und Schutzzöllner gewissermaßen als Privilegium in Anspruch nehmen, erblicken in dem Auftreten des Herrn Dr. Oertel von der „Dtsch. Tageszig.“ in der Dresdener Gärtnerversammlung gewissermaßen einen unlauteren Wettbewerb der ihnen doch sonst so nahestehenden politischen Richtung. Das Hauptorgan der sächsischen Antisemiten, die „Deutsche Wacht“ des früheren Abgeordneten Oswald Zimmermann, liest Herrn Dr. Oertel deswegen ganz gehörig den Text. Das Blatt des Bundes der Landwirthe hatte nämlich über diese Verhandlungen in einem längeren Artikel mit der Ueberschrift: „Die Gärtner und der Zolltarif“ berichtet, was der „Deutschen Wacht“ Veranlassung giebt, den Artikel und die Ueberschrift als sehr netten Beitrag zum Kapitel „Konservative Schlauheit“ zu bezeichnen und alsdann die besondere Betonung des großen Beifalls, dessen sich die Ausführungen des Herrn Dr. Oertel nach dem Bericht seines Organs erfreuten, nicht übel wie folgt zu charakterisiren: „Solche journalistische Devotionsergüsse sind nichts neues. Außerdem weiß ja die ganze Welt, daß Eigenlob stinkt, wie der Volksmund sagt.“ Die „Deutsche Wacht“ schildert alsdann ergötzlich, wie Herr Dr. Oertel die Gärtner mit schönen Komplimenten geradezu überschüttete: „Er sei nicht der schönen Augen der Gärtner wegen, die ihm ja auch ganz gut gefielen — das glauben wir — für den Schutzzoll, sondern aus wissenschaftlicher Ueberzeugung,“ und: „Ein Beruf, der so großartiges leistet (wie die Gärtnerei), hat Anspruch auf Zollschutz“ — und meint hierzu boshaft: „Deutlicher kann man nicht werden.“ Ganz aus dem Häuschen hat das Blatt aber der unlautere antisemitische Wettbewerb des agrarischen Moderns gebracht. Mit der Behauptung Dr. Oertel's, daß die „meisten Weltblätter“ Gegner

[Nachdruck verboten.]

Der Bankerott in der Kulturgeschichte.

Von Dr. G. Beermann.

Die jüngsten Bankkrache, die umgehener viel Staub aufgewirbelt haben, sind recht geeignet, einen kurzen kulturhistorischen Blick auf den sog. Bankerott im allgemeinen zu werfen. Der gänzliche Mangel an deutschen Ausdrücken für die plötzliche Ebbe im „Segen des Mausefelder Bergbaues“ deutet darauf hin, daß leichtfertiges Bankerottmachen ehemals nicht im Wesen des germanischen Volkes gelegen hat. Selbst die häufige Bezeichnung „Pleite“ gehen (machen), ist nicht deutschen, sondern hebräischen Ursprunges — peleath = Flucht; in die Flucht gehen — und manche andere Redensart, mit denen diese und jene Nation den Thatbestand einer unfreiwilligen Zahlungseinstellung umverblümt anzudeuten wissen, suchen wir vergeblich in unserer Umgangssprache.

Das Wort Bankerott, das in die meisten europäischen Sprachen übergegangen ist, stammt aus dem Italienischen und bedeutet ursprünglich „zerbrochene Bank“. Im Alterthum nannten bekanntlich die Kauf- und Handelsleute jenen festen Tisch, auf dem sie unter freiem Himmel ihre Waaren auslegten und Geldgeschäfte machten, kurzweg „Bank“. Indeß die Bedeutung des Wortes Bank als Tisch oder Privatkasse der Wechsler oder überhaupt solcher Leute, die mit Geldgeschäften auch als Krämer zu schaffen hatten, ist gewiß älter als die öffentlichen Banken. Sobald sich ein Kaufmann zur Uebergabe seines Eigenthums an die Gerichte genöthigt sah, wodurch seine Wechsel- und Geldgeschäfte ins Stocken geriethen, mußte wohl oder übel der Bankerott eintreten, denn seine Bank war nun sozusagen „gebrochen.“ Im 11. und 12. Jahrhundert geschah das Kaufen, Verkaufen und Wechseln auf öffentlichen Märkten, z. B. in Venedig, wo ein hoher Tisch, von den Italienern Banco oder Banco genannt, die sog. Bank darstellte. Nun kam es häufig vor, daß einem Wechsler eine Münzsorte ausging, weshalb er zu einem seiner Kollegen schicken mußte, um sich für den augenblicklichen Bedarf die erforderlichen Geldstücke holen zu lassen. Erstattete er nun die geliehene Summe nicht rechtzeitig wieder zurück, so galt er als „insolvent“ und seine Bank war „gebrochen“; denn sobald ein Kauf- oder Handelsmann zahlungsunfähig wurde, zerschlug man ihm auf behördlichen Befehl die Bank, um damit aller Welt zu zeigen, daß er als Wortbrüchiger des öffentlichen Vertrauens verlustig gegangen sei. War es doch bei den alten Römern schon Sitte, solchen Geldwechslern, die ihren Verpflichtungen nicht nachkommen konnten, den Zahltisch (mensa argentaria) zu zerbrechen und ihnen die Fortsetzung des Geschäftes zu untersagen. Das war der eigentliche Bankerott, italienisch banca rotta, französisch banqueroute, englisch bankrupt. In verschiedenen Städten Italiens, besonders in Genua und Neapel, mußte der gewissenlose Schuldner auf einem dazu bestimmten Steine seine Zahlungsunfähigkeit öffentlich bekennen und sich dabei einem Verfahren unterwerfen, das sich mit unseren heutigen Begriffen von Anstand nicht vereinbart.

Die eigentlichen Bankerotte im heutigen Sinne waren in frühgeschichtlichen Zeiten, wo der Handelsverkehr einfacher und kleiner und der Handel selbst ohne großen Verlust betrieben wurde, so gut wie nicht vorhanden. Ehemals genoß der Stand der Kaufleute außer bei denjenigen, welche ihm Waaren lieferten, nur geringen Kredit, und wenn ein Handelshaus zusammenbrach, so verloren fast nur Kaufleute, andere Stände weniger. Man kann ruhig behaupten, daß sich Bankerotte im heutigen Sinne erst mit der hanseatischen Handelsentwicklung herausbilden konnten, weil durch den ausgedehnten kommerziellen Geschäftsbetrieb, der sich auf ganz Nordeuropa erstreckte, auch das damit verknüpfte Kreditwesen sich stärker ausprägte. Bald wurde schon gesetzlich bestimmt, daß „muthwillige Bankrutier und böse Schuldner aufgehängt und in keiner Hansestadt geduldet werden“ sollten. Der hanseatische „Abschied“ vom Jahre 1591 verfuhr schon etwas gelinder, denn nachdem näher dargethan wurde, welche kaufmännischen Sünder eigentlich als echte „Bankrutier“ anzusehen seien, wurde eine alte Verordnung bestätigt, wonach bei der etwaigen Flucht eines solchen Betrügers die sog. „Schandglocke“ behufs Verfolgung geläutet und dann der Flüchtling im Falle seiner Ergreifung öffentlich „an den Pranger gestellt“ werden sollte. Es war nicht mehr recht als billig, daß die polizeilichen Behörden der Hansa gegen leichtsinniges Schuldenmachen und böswillige Schuldner mit unerbittlicher Strenge einschritten, denn nur auf diese Weise vermochte man zur Hebung des persönlichen und geschäftlichen Kredits beizutragen.

In Bremen waren gegen Ende des 17. Jahrhunderts Bank- und Geschäftszusammenbrüche ziemlich häufig vorgekommen. Als äußere Gründe werden die unglücklichen Kriege der großen Seemächte angegeben, die manchen Verlust verursachten und manche vorsichtige Berechnung über den Haufen warfen. Innere Gründe gesellten sich natürlich auch dazu, nämlich ein durch die glücklichen Erfolge zu sehr gesteigerter Unternehmungsgeist und die mit dem stuthenden Glücke des Handelsstandes stets und eng verbundenen Begleiter, Luxus und Verschwendung. Sowohl bei Handels- wie bei Gewerbsleuten, namentlich bei den Bierbrauern, die in Bremen ein bedeutendes Ausfuhrgeschäft unterhielten, häuften sich geradezu die fataley Bankerotte. Selbst im Landgebiete erlebte man infolge überhandnehmenden Hanges zur Verschwendung eine Menge Brüche, welche gewöhnlich die Flucht der Gefallenen zur Folge hatten. Nachdem schon das Accordiren nicht mehr zugelassen worden, erließ der Bremer Stadtrath, gestützt auf ein Bankerotgesetz vom Jahre 1620, sehr strenge Verordnungen gegen die leichtsinnigen Bankerottirer, und erklärte von den alten strengen hanseatischen Festsetzungen, wie sie oben angedeutet, nicht mehr abweichen zu wollen, ja die Schuldigen nicht nur mit Gefängniß, sondern wie jeden anderen Falsarius an Leib und Leben zu bestrafen. Aufs schärfste tadelte jenes Gesetz jegliche Pracht und Hoffahrt in Kleidung und Lebensweise, da — wie anderwärts auch — der gewöhnliche Bürger es mit Frau und Kindern den Vornehmsten gleichzuthun bestrebt war. Gegen die, welche durch leichtsinn

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19010810025/fragment/page=0001

der Zollforderungen seien, ist es ganz einverstanden, fährt aber alsdann mit von Satz zu Satz sich steigerndem Ingrimm fort:

„Unrecht aber hatte er, sich dabei ein antisemitisches Mäntelchen umzuhängen und behauptet, daß diese Gegner „meistens anderer Rasse" sind; denn dieser „Antisemitismus" der Herren Konservativen ist etwas zu durchsichtig, zumal bei solcher Gelegenheit, wie einer Verbandsversammlung von Fachleuten aus dem Gewerbestande, die über die Judengefahr allerdings schon aufgeklärt sind, aber nicht durch die Herren Oertel und Genossen, sondern durch die unermüdliche und rastlose Thätigkeit, wie sie unter den schwierigsten Kämpfen und Verhältnissen seitens unseres Führers Oswald Zimmermann und unserer alten bewährten Gesinnungsgenossen Lotze, Goebel, Graefe usw. in uneigennützigster Weise geleistet worden ist und auch fernerhin in noch angespannterem Maße geleistet werden wird. Solches Schmücken mit fremden Federn nennt man „krebsen" und wenn die Konservativen schon auf diesen Tiefstand politischer Kampfesweise gekommen sind, so spricht das für sich."

Tiefstand politischer Kampfesweise! Die Charakteristik ist ja nicht gerade schmeichelhaft, wenn auch vielleicht nicht ganz unverdient, aber wir meinen, das Dresdener Blatt hätte im Grunde genommen wenig Ursache, sich derart zu entrüsten. Hinsichtlich ihrer Kampfesweise sind Antisemiten, Händler und Konservative einander werth; politischer Anstand ist ihnen allesammt ein unbekannter Begriff.

Polen und Centrum.

Das bislang so friedliche Verhältniß zwischen dem Centrum und den sonst in dessen Schatten lebenden und politisch sich behältigenden Polen beginnt an Spannung stetig zuzunehmen. Nicht nur in Posen und Oberschlesien macht die Trennung immer weitere Fortschritte, sondern auch im Rheinland ist, wie der Ausfall der Duisburger Wahl zeigt, die Harmonie wohl nicht zuletzt dank einer angeblichen Aeußerung des Erzbischofs von Köln, welche die Polen als „verkommene Subjekte" bezeichnete, arg in die Brüche gegangen. Daß die Polen immer mehr vom Centrum abzurücken streben, geht auch aus einem sehr interessanten, aber bisher wenig bemerkten oder in der Centrumspresse todtgeschwiegenen Artikel des polnischen Organs „Dziennik Berlinski" hervor. In demselben nehmen die Polen den wahren Katholizismus für sich allein in Anspruch und unterscheiden ihn sorgfältig vom Ultramontanismus, von dem sie sich lossagen.

„Der Katholizismus," heißt es da, „ist Sache der Religion, der Ultramontanismus dagegen Sache der weltlichen Politik, welche mit der Religion nichts zu thun hat. Der Ultramontanismus ist eine politische internationale Richtung, die keinerlei Nationalität anerkennt, ganz so wie der Sozialismus. Der seines Zwecks sich bewußte Ultramontanismus hat seinen Blick immer auf Rom gerichtet, aber nicht auf das Rom, in welchem der Statthalter Gottes und das Haupt der katholischen Kirche seinen Sitz hat, sondern auf das Rom, das der Sitz des weltlichen Papstes ist. Der Ultramontanismus strebt ebenso wie das Jesuitenthum immer danach, die Kräfte aller Nationen, ohne Rücksicht auf die Aufgaben, welche ihnen die Vorsehung in der Geschichte der Menschheit zu erfüllen auferlegt hat, zu benutzen, um dem Papst eine politische Allerweltsmacht zu erringen. Ebenso wie das Jesuitenthum verlangt der Ultramontanismus von seinen Anhängern blinden Gehorsam perinde ac cadavera essent, ohne eigenen Willen, ohne eigene Bestrebungen, ohne Hoffnungen. „Für uns (nämlich für die Polen) ist der Papst das Haupt der Kirche, der Wächter und Verkünder der ewigen Schätze der Lehren, welche uns Christus vom Himmel hergebracht hat, aber der politische Papst, welcher danach strebt, seine rein weltliche, irdische Macht mit seiner ganzen Armee in Gestalt von Jesuiten, Ultramontanen usw. auszubreiten, die unsere nationalen Kräfte, unsere nationale Energie dazu benutzen wollen, um ihre irdischen Ziele zu erreichen, bildet für uns eine Macht, mit welcher wir rechnen und kämpfen müssen, ebenso wie mit Rußland, mit den Preußen usw., um unseren polnischen Geist nicht einschläfern zu lassen, um unsere nationalen Kräfte nicht für fremde und uns schädliche Bestrebungen zu verlieren, um uns von denjenigen Zielen nicht zu entfernen, welche wir als Polen in der Geschichte der Menschheit zu erfüllen haben. Für den Ultramontanismus bedeutet Nationalität gar nichts; sie ist ohne jeden Werth, es kommt ihm nur darauf an, möglichst viel Kräfte zur Erreichung seiner Zwecke zu erlangen, um die nationale Beschaffenheit dieser Kräfte kümmert er sich gar nicht. Nur hierdurch erklären sich auch die germanisatorischen Gelüste des ultramontanen Centrums. Die deutschen Geistlichen, die auf Schritt und Tritt unserem Volke erklären, daß es ganz gleichgiltig sei, ob jemand polnisch oder deutsch beichte, ob er eine Predigt in polnischer oder deutscher Sprache höre, ob er seine Kinder polnisch oder deutsch taufen lasse, thun das nicht etwa, um die Macht des Deutschen Reichs zu vergrößern, sondern um die Macht des Ultramontanismus zu stärken, denn es leichter fällt, über uns zu herrschen, wenn wir verdeckt sind, eine einzige Sprache sprechen, uns unserer Nationalität entäußert haben, ebenso unserer Eigenthümlichkeiten, die mit dem Ultramontanismus im direkten Gegensatz stehen. . . .

Wenn nun heute die kosmopolitischen Strömungen des Ultramontanismus auf unsere nationale Festung anstürmen, um sie im Grund und Boden zu schmettern und die polnische Nation aus der Welt auszurotten, so müssen wir vor allem mit allen Kräften um unsere nationale „Selbständigkeit" kämpfen, damit Polen nicht wiederum das werde, was es zu Zeiten der Wasas war, nämlich ein blindes und unbewußtes Werkzeug der Weltpolitik der Jesuiten. . . . Der Kampf mit dem Ultramontanismus und dem diesem nahe verwandten Jesuitenthum ist für uns ein Kampf um die wahre katholische Religion, so wie wir Polen sie ansehen, indem sie einen Theil unserer nationalen Existenz bildet, ein Kampf ohne Rücksicht auf die Verwünschungen und Verdammungen derjenigen Leute, welche unsere Religion mit ihrem ultramontanen ABC messen wollen, und uns deshalb verdammen, weil wir wahre Katholiken sind, die von keinem Ultramontanismus, keinem Jesuitenthum und Kosmopolitismus anderer Art angesteckt sind."

Wir sind auf die Erfahrung begierig, ob diese Stimmung und diese Kampfeslust der Polen gegen den Ultramontanismus, die hier in ihrer Presse einen Niederschlag finden, auch im Reichstag und im preußischen Abgeordnetenhause, wo sich vielfach Gelegenheit dazu bieten wird, zum Ausdruck gelangen.

Politisches.

* Die Gefahr einer erheblichen Erhöhung der Getreidezölle, mit der das deutsche Volk dank der Nachgiebigkeit seiner Regierung den agrarischen Schreiern gegenüber zu rechnen hat, läßt es gerechtfertigt erscheinen, an dieser Stelle folgenden Reminiszenz Raum zu geben: Als sich Sir Robert Peel im Jahre 1845 mit dem rettenden Gedanken einer Aufhebung der englischen Getreidezölle trug, kam ihm Lord John Russell von Edinburgh aus mit einem vom 22. Nov. datirten, von der „Times" am 27. Nov. veröffentlichten Schreiben zu Hilfe, das wie ein Donnerschlag auf die öffentliche Meinung wirkte. In diesem Schreiben war zu lesen, es sei hoch an der Zeit, mit dem System der Getreidezölle zu brechen — „einem System, von dem aus Erfahrungsgründen gesagt werden muß, daß es dem Handel eine Hinderung ist, dem Ackerbau Verderben bringt, die Volksklassen in bitterer Feindschaft auseinanderhält, Armuth, Krankheit, Sterblichkeit und Verbrechen steigert." Durch Petitionen, Adressen und Verwarnungen möge das Volk in die Regierung dringen, daß sie die Getreidezölle über Bord werfe. Peel hat denn auch, wie bekannt, mit diesen Zöllen reinen Tisch gemacht, ohne daß sich für England die schrecklichen Folgen eingestellt hätten, welche die Agrarier des Inselreichs damals voraussagten und ihre deutschen Parteigenossen heutzutage als bevorstehend ankündigen, wenn die geplante Erhöhung der Zölle nicht zum Besten des Großgrundbesitzers glattweg in ausgiebigem Maße erfolge. — Die Schlußfolgerungen hieraus ergeben sich von selbst.

* Die von uns bereits als wenig glaubwürdig bezeichneten Meldungen von der Aufspürung von Anarchisten im Taunus bei Cronberg werden jetzt seitens der auswärtigen Presse weiter ausgeschlachtet. Die Londoner Blätter veröffentlichen eine Depesche aus Brüssel, der zufolge dort verlaute, daß die Anwesenheit einer großen Anzahl von Truppen in der Umgegend des Schlosses Friedrichshof durch die Befürchtung eines Anarchistenkomplots verursacht sei. Die kontinentale Polizei soll „erstaunliche" Mittheilungen empfangen haben über geplante anarchistische Mordanschläge gegen die gekrönten Häupter, die im Schlosse anwesend sein werden. Ferner wird behauptet, daß die Verschiebung der Abreise des Königs von England nach Cronberg derselben Ursache zuzuschreiben sei. Für die sichere Reise des Königs von Griechenland aus würden ungewöhnliche Vorsichtsmaßregeln getroffen. Wir wiederholen noch einmal, daß diese und alle anderen etwa noch auftauchenden Anarchistengeschichten nichts anderes sind als Märchen, an denen höchstens unsere Scharfmacher innige Freude haben können.

* Zu der Sperrung der russischen Grenze für Preußengänger, der verschiedentlich widersprochen worden war, versichert die „Köln. Volksztg.", daß nach ihren Informationen die Frage noch in der Schwebe sei. Die Zahl der einflußreichen russischen Großgrundbesitzer, die das Verbot verlangen, werde immer größer. Sollte der Bund der Landwirthe die Erfüllung seines Lieblingswunsches, die Abschaffung der Freizügigkeit, erhoffen, so werde diese Rechnung entschieden durchkreuzt werden. Das Centrum lasse über jede Forderung, die zu Gunsten der Landwirthschaft erhoben werde, mit sich reden, über diese aber nicht. — Auf wie lange nicht?

Volkswirthschaftliches.

* Angesichts der auch für Halle nicht bedeutungslosen Absicht der Regierung, dem Drängen der Agrarier nachgebend einen Zoll auf Quebrachoholz einzuführen, verdient Beachtung, was die Sachverständigen der Hamburger Handelskammer für diesen Artikel in ihrem letzten Berichte an die Kammer über die Folgen einer event. Zollerhöhung ausführen:

„Der Konsum dieses so sehr beliebten Gerbmaterials," so sagen sie, „wird stets größer, wie auch dieses Jahr wieder der Import von Quebrachoholz beweist, trotz der schlechten Lage in der Lederindustrie, und wäre es vollkommen falsch, durch Einfuhrzoll einen großen deutschen Industriezweig zu vernichten und denselben eventuell aus dem Lande zu treiben!"

Hamburg ist, wie bemerkt sein mag, der bedeutendste europäische Hafen für den Quebracho-Import. Es importirte 1898 860,000 Doppelcentner, 1899 640,000 D.-Ctr., 1900 1,006,000 D.-Ctr. Der Werth des Doppelcentners Quebrachoholz schwankt zwischen 6—6,50 M., so daß durch einen Zoll von 2 M. dieser Gerbstoff eine Preissteigerung um etwa 30 Proz. erfahren würde. Hierzu kommt, daß das Holz ohnehin ständig im Preise steigt. Einerseits wächst der Verbrauch sehr stark (auch die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten hat stark zugenommen), sodann muß die in Argentinien getriebene Raubwirthschaft das Holz vertheuern. Der sehr harte Quebrachobaum hat ein äußerst langsames Wachsthum, die Bestände würden sich also schwer ergänzen, selbst wenn von einer Wiederaufforstung der Wälder die Rede wäre. Dies ist aber nicht der Fall. Nach einem Berichte des Regierungsraths Beckmann, Handelssachverständiger beim Deutschen Generalkonsulat in Buenos Aires, sind schon jetzt weite Distrikte kahl abgeholzt. Die Abbaubetriebsstellen weichen immer mehr zurück, und die Schwierigkeiten des Transports zur Bahn und zum Wasser, damit natürlich auch die Unkosten, sind schon beträchtlich gestiegen. Danach mag man ermessen, welche Aussichten die weitere Vertheuerung um fast ein Drittel des jetzigen Preises durch Zölle der Lederindustrie läßt. Uebrigens wird das Holz keineswegs blos zur Gerberei gebraucht, sondern auch zu Bauzwecken, zu Telegraphenstangen, namentlich aber zu Bahnschwellen, wozu es wegen seiner Härte und Haltbarkeit sich besonders eignet. Und zwar braucht man Quebrachoschwellen nicht nur in Argentinien in großen Quantitäten, sondern sie werden auch schon stark exportirt. Nach dem erwähnten Berichte des Herrn Beckmann wurden ausgeführt:

im ersten Halbjahr 1899	. . . . .	1,750 Stück
„ „ 1900	. . . . .	18,588 „

Diese Zunahme der Schwellenausfuhr führt der genannte Beamte auf die Lieferung von Probematerial nach Deutschland zurück. Wie man hört, ist die preußische Bahnverwaltung mit den Quebrachoschwellen zufrieden und soll an Nachbestellungen denken. Auch von der Verarbeitung zu Schwellen wird eine Preissteigerung erwartet. Für die Schwellen hätte der Fiskus nach dem neuen Tarif 40 Pf. für das Stück zu zahlen; jetzt kommen sie gleichfalls frei herein.

* Wie außerordentlich vertheuernd die Sätze des neuen Zolltarifs auf die Lebenshaltung der Bevölkerung einwirken würden, wenn sie in der vorgeschlagenen Form Gesetzeskraft erhielten, läßt sich mischnoch auch an Hand einzelner Viehzölle nachweisen. Bisher betrug beispielsweise der Zoll für das Stück Schwein 5 M. Der neue Tarif will einen Zoll von 10 M. für einen Doppelcentner Lebendgewicht einführen. Ein Zoll von 10 M. auf den Doppelcentner Lebendgewicht gleicht einem Zoll von 12½ bis 15 M. auf den Doppelcentner Schlachtgewicht und ergiebt eine noch erheblich höhere Belastung als 12½ bis 15 Pfg. auf das Kilo Fleischgewicht. Was diese Vertheuerung, die auch hinsichtlich aller anderen Lebensmittel unfehlbar eintreten muß, aber in Bezug auf die Volksgesundheit zu bedeuten hat, das finden wir von medizinischer Seite in der „Voss. Ztg." dargelegt:

Ist der Unbemittelte nicht mehr in der Lage, eine Kost von richtiger Zusammensetzung und erprobtem Nährwerth zu beschaffen und sich damit auf einem günstigen Stande der Ernährung zu erhalten, so ist die nächste Folge eine Abnahme von Fett und Muskulatur, eine Verringerung der Zahl und des Hämoglobingehaltes der rothen Blutkörperchen, ein Schwund der verschiedensten Körpergewebe, ferner aber ein ganz verhängnißvoller Nachlaß der Spannkraft, Energie und Ausdauer. Da der einzelne „satt" werden muß, um zu essen und ein gewisses Quantum von Nährmaterial sich täglich zuführen muß, so bleibt ihm, wenn er Brot, Fleisch, Milch, Eier, Mehl usw. nicht mehr in ausreichender Weise zu bezahlen in der Lage ist — ein Zustand, welcher sich angesichts der mit der Erhöhung der Zölle einhergehenden Verringerung unseres Exports steigern wird — die Nothwendigkeit, sich mit werthlosen Surrogaten zu ernähren. Die Folge eines solchen abnormen Zustandes ist sehr bedauerlich, zumal für die arbeitenden Klassen und deren Familien, vor allem aber für die Kinder. Wenn ihnen in jeder Hinsicht, qualitativ und quantitativ eine „Unterernährung" droht, so liegt es auf der Hand, daß Blutarmuth, Skrophulose, Rhachitis, Brechdurchfälle, Krätze ꝛc. wieder zunehmen, die Prozentsätze der Kindersterblichkeit sich wieder erhöhen müssen. Auf jeden Fall aber wächst alsdann eine körperlich untüchtige Generation heran, welche den Anspruchen des Lebens, der Arbeit, des Dienstes in Waffen nicht mehr genügen kann.

Diese Kehrseite der Medaille der von der Regierung vorgeschlagenen Zollerhöhungen ist so bedeutungsvoll für das Wohl und Wehe des Reiches, daß sie wie die vielerlei anderen sich aus einer hochschutzzöllnerischen Politik ergebenden wirthschaftlichen und politischen Nachtheile die ernsteste Beachtung aller an der Gesetzgebung betheiligten Kreise verdient.

* Für den Selbstbedarf der Oekonomen in den Grenzbezirken bei Einführung von Nutz- und Zuchtvieh verlangt der Agrarierführer und bayerische Landtagsabgeordnete Steinlizer in einem der Münchener „Allg. Ztg." zugegangenen Schreiben Aufrechterhaltung der bisherigen Vergünstigungen. — Und da beklagte noch einer, daß die Agrarier Meister im Betreiben der Taschenpolitik sind.

Kirche und Schule.

* Die Verhandlungen der gegenwärtig im Kultusministerium stattfindenden Konferenzen über die Reformen in der Herabbildung der Lehrer finden nach wie vor streng vertraulich statt. Den Theilnehmern ist, wie die „Volksztg." zu melden weiß, Stillschweigen zur Pflicht gemacht, damit vor der Veröffentlichung der Beschlüsse keinerlei Diskussionen entstehen. Schulrath Polack in Worms übermittelte dem Kultusministerium ein ausführliches schriftliches Gutachten mit sehr praktischen Vorschlägen. Es handelt sich dabei nicht um prinzipielle Aenderungen im Lehrerbildungswesen, wohl aber soll ein „gesunder Fortschritt" angebahnt werden. In der der Konferenz gemachten Vorlage des Unterrichtsministers soll die Selbständigkeit der Präparandenanstalten, natürlich unter entsprechender Verbindung mit dem Seminar, ausgesprochen sein. Eine fremde Sprache ist für Seminar und Präparandenanstalt obligatorisch. Wie im Heerwesen und in der Verwaltung besonders tüchtigen Elementen Gelegenheit gegeben wird, ihre wissenschaftliche Vorbildung zu vertiefen und zu erweitern, so sollen in Zukunft auch geeignete Personen aus den Kreisen der Volksschullehrer sich durch eine höhere wissenschaftliche und theoretische Ausbildung für die höheren Stellen im Volksschuldienst, also für die Kreis-

und Verschwendung in Schulden gerathen seien, sollte von Amtswegen mit Gefängniß und Ausschließung von allen öffentlichen Aemtern vorgegangen werden.

Wie heute, so konnten auch damals die strengen Gesetze der Leidenschaft, schnell reich zu werden, nicht lange in Fesseln halten. Ueberspekulation und Sucht nach äußerem Glanze wurden im Gegentheil von Tag zu Tag mehr, und die offenbare Unsolidität des Betriebes vieler Handelsgesellschaften mußte regelmäßig zu ihrem Sturze führen. Schlimmer für die Allgemeinheit rächte sich der Umstand, daß die leidige Sucht, auf leichte Weise viel Geld zu gewinnen, weitere Kreise erfaßte und sie bewogen hatte, überall bei Spekulanten und Gesellschaften Einlagen zu machen. So klagt schon der Dominikaner Bertholdt im Jahre 1581, „daß der unchristliche, gottlose Geldwucher schier alle Stände ergriffen hat, und jedermann, wer eben etwas zusetzen kann, darauf ausgeht und gerichtet ist, nicht mehr durch ehrliche gestrenge Arbeit sich und die Seinigen zu ernähren und durch mäßige, allein sichere Erwerbnis voranzubringen, sondern alle Mühseligkeit scheut und durch allerlei Geldhantierung, Einlagen bei Kaufleuten und Gesellschaften, hohe Zinsen und wucherische Kontrakte in ganz kurzer Zeit reich und überreich werden zu können vermeint. Sind nicht die Städte voll solcher Müßiggänger geworden?" Nun kam der Rückschlag, es häuften sich die Bankerotte, und „Unglück über Unglück in Kaufmannschaft und Geldumschlag" folgten. Ueberall hörte man klagen, „und hat es unter Kaufleuten, Handwerkern, Rathsherren, vornehmen Geschlechtern, Grafen und Edelleuten täglich vor Augen, da man siehet, daß unzählig viel, so in gutem Stand, Reichtum, Wohlhabenheit und großem Aufsehen gewesen, verarmt und verdorben sind, Weib und Kind, Verwandte und Anderer ins Elend gebracht haben und ihrer nicht Wenige sich selbst das Leben nehmen." In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts waren leichtsinnige Bankerotte geradezu an der Tagesordnung. Brachen doch 1562 in Augsburg sechs angesehene Handelshäuser zusammen, und 1574 ebendaselbst die „Gesellschaft der Manlich", deren Sturz den Bischof veranlaßte, jedem, der noch Einlagen in Handelsgesellschaften machen würde, vom heiligen Abendmahl auszuschließen.

Einen empfindlichen Verlust erlitten solche „Einleger" beispielsweise bei dem Augsburger Großkaufmann Ambrosius Höchstetter, der in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts lebte und als wuchernder „Unternehmer" nicht nur mit dem Gelde der Fürsten, Grafen und Edelleute wirthschaftete, sondern auch den Verdienst von Bauern, Knechten und Mägden als „Einlagen" aufnahm und „eine Zeitlang in seiner Gesellschaft eine Million Gulden verzinsete". Höchstetter war gleichsam ein damaliger „Bankier", nur mit dem Unterschiede, daß er nicht ausschließlich Geldgeschäfte machte, sondern unter der heuchlerischen Maske eines „guten Christen" durch Massenaufkauf von Waaren aller Art „hat er oft den gemeinen Nutzen und armen Mann drückt; hat oft eine ganze Waar mit einander aufkauft, theurer, denn es werth ist gewesen, damit er die anderen Kaufleut nach Gefallen druck, die solches nit vermögt haben. Darnach hat er in die Waar ein Aufschlag in allen Landen darin gemacht und sie verkauft nach seinem Willen". Bald aber rächte sich die Sündenmenge an diesem herzlosen Monopolisten, gegen den selbst Kaufleute mit 50—100,000 Gulden Anlagekapital nicht anzukommen vermochten. So verlor er einst gegen 80,000 Gulden beim Verkauf von Quecksilber; „ein Schiff mit mancherley Specerey ist ihm in dem Meer untergegangen. Etlich geladene Wägen, die aus Niederlanden gen Augsburg sind zugangen, sind ihm durch die Straßenräuber genommen worden, und sonst ist ihm auch anderer Unfall zugestanden." Als dann auch noch sein Sohn Joachim und Tochtermann Baumgärtner oft in einer Nacht 5—10,000 Gulden beim „Bankett" aufgehen ließen und tausende von Gulden verspielten und auch zwei andere Söhne „übel Haus gehalten", da fallirte Höchstetter mit 800,000 Gulden und starb schließlich im Stadtgefängniß. „Arm und reich in großen Schaden gebracht", — erinnert dieser Höchstetter und seine Söhne an so manche leichtsinnige „Sippschaft" in den gegenwärtigen Tagen der „Krache".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19010810025/fragment/page=0002

schulinspektion und für das Lehramt an Lehrerbildungsanstalten, in besserem Maße vorbereiten, als dies bisher möglich war.

* In dem Kraschnitzer Mutterhause des unter einer adligen Oberin stehenden Deutschen Samariterordensstifts in Schlesien ist es zu Differenzen zwischen dem Kuratorium und der Oberin der Anstalt einerseits, dem Pastor, Arzt und den Schwestern andererseits gekommen. Mit der Oberin wollen die Interessenten nicht mehr länger zusammen arbeiten. Diese findet aber einen Rückhalt an dem Kuratorium. Der Pastor hat sein Amt niedergelegt, der Arzt wurde entlassen, und die Schwestern haben erklärt, wenn nicht die Oberin aus ihrem Amte zurücktritt, austreten zu müssen. Da das Kuratorium es indessen mit der Oberin hält, so haben jetzt 219 Diakonissinnen die Anstalt verlassen. Als Frucht einer langen, mühevollen Thätigkeit haben sie außer dem nackten Leben nur bescheidenes Gepäck mitnehmen dürfen, so daß sie der größten Noth ausgesetzt sind dergestalt, daß von Breslau aus für die Bedauernswerthen vom dortigen „General-Anzeiger" und von der leitenden Diakonissin des Krankenhauses „Bethlehem" daselbst, Schwester Elly Bewersdorf, öffentlich gesammelt wird! — Es wäre von Interesse für die weitere Oeffentlichkeit, zu erfahren, welcher Art die Ursachen sind, die zu einem derartigen scharfen Konflikt führten.

Verwaltung und Rechtspflege.

* Die außerordentlich große Unklarheit darüber, welche Betriebe fabrikmäßig und welche handwerksmäßig sind, hat 22 deutsche Handwerkskammern veranlaßt, unter Führung der Wiesbadener Handwerkskammer bei den maßgebenden Instanzen um eine gesetzliche Fixirung dieser Frage vorstellig zu werden. Die Petenten klagen darüber, daß gegenwärtig die Auslegung der Behörden eine durchaus verschiedene sei und infolgedessen sehr leistungsfähige große Handwerksbetriebe als Fabrikbetriebe von der Beitragsleistung für die Handwerkskammern und die Zwangsinnungen befreit blieben. Die Handwerkskammern fordern, daß dem § 100f der Gewerbeordnung hinzugefügt wird:

„Als „fabrikmäßig" in diesem Sinne gilt ein Betrieb, wenn und soweit er durch Theilarbeit erzeugte Massenartikel auf Vorrath für den Handel herstellt. Als „handwerksmäßig" dagegen gilt ein Betrieb, wenn und insoweit er hauptsächlich handwerksmäßig ausgebildete Arbeitskräfte (Gesellen, Gehilfen) erfordert, und auf Bestellung Arbeiten und Waaren herstellt. Der Umfang des Betriebes ist nicht entscheidend. Die Bestimmungen des § 154 R.-G.-O. bleiben unberührt. Bei Streitigkeiten über den Begriff „Fabrik oder Handwerk" sind die Handwerkskammern gutachtlich zu hören."

Wir halten es für undurchführbar, die gewerblichen Betriebe entsprechend diesem Vorschlage zu klassifiziren, da in vielen Fällen beide in dem Vorschlage der Handwerkskammern angegebenen Unterscheidungsmerkmale sich vereinigt finden. Die Folge wäre, daß der jetzt schon unhaltbare Zustand der Heranziehung von Betrieben zu den Kosten der Handwerks- und der Handelskammern noch verstärkt und die sich daraus ergebenden Unzuträglichkeiten vermehrt würden. Am richtigsten wäre es, die ganze Handwerksgesetzgebung noch einmal zu revidiren; sie enthält viele Bestimmungen, die sich als unzweckmäßig und undurchführbar erwiesen haben.

Parteinachrichten.

* In Hamburg herrscht, wie wir schon berichteten, seit einiger Zeit in der Gewerkschaft der Maurer großer Zwiespalt. Etwa hundert Maurer, Mitglieder der Gewerkschaft, haben gegen den Beschluß der großen Majorität fortgefahren, im Accord zu arbeiten. Man wollte sie deshalb nicht nur aus ihrer Gewerkschaft, sondern auch aus der sozialdemokratischen Partei ausschließen, und besonders von Elm bemühte sich in dieser Richtung. Indessen wies das von der Parteileitung eingesetzte Schiedsgericht unter Auer's Vorsitz den Antrag auf Ausschließung zurück. Hierüber ist die Mehrzahl der hiesigen Parteimitglieder sehr entrüstet und protestirte zu einer großen Versammlung gegen das Urtheil. Elm wandte sich in leidenschaftlicher Erregung gegen die Begünstigung des Bruches der Disciplin und Organisation, die er für den Anfang vom Untergang der Gewerkschaften erklärt. Molkenbuhr vertheidigte die Parteileitung, aber die Versammlung nahm in großer Mehrheit den Antrag der Genossenschafter Elm und Legien an, gegen das Urtheil zu protestiren und den Ausschluß der Accordmaurer beim Parteitag zu beantragen. Man wird sich also in Lübeck noch mit der Sache beschäftigen.

Heer und Flotte.

* Die Verleihung des Ordens pour le mérite mit Eichenlaub an den General-Feldmarschall Grafen von Waldersee ist, wie die „Kreuzztg." schreibt, als eine besonders hohe Auszeichnung zu würdigen, da Graf Waldersee den Ordre pour le mérite bisher noch nicht besessen hat, und dieser Orden sonst zunächst ohne Eichenlaub, und das Eichenlaub dazu erst als neue, besondere Auszeichnung verliehen zu werden pflegt. — Ebenso steht unseres Wissens die Benennung eines preußischen Regiments nach einem General noch bei dessen Lebzeiten — abgesehen von regierenden Fürstlichkeiten — bis jetzt einzig da in der neueren preußischen Geschichte. Selbst die Regimenter Graf Moltke und Graf Blumenthal erhielten diese Namen erst nach dem Ableben dieser Feldherren. Graf Waldersee war seit dem 12. September 1896 Chef des schleswigschen Feldartillerie-Regiments Nr. 9; es war ihm damals aus Anlaß der Kaisermanöver in Schlesien verliehen. Nunmehr trägt es auch seinen Namen.

* An die Marine hat der Kaiser folgenden Befehl erlassen:

„Ich bestimme hierdurch, daß die Trauer um Meine innig geliebte Mutter, die in Gott entschlafene Kaiserin und Königin Friedrich Majestät, nach der von Mir für solche Trauerfälle genehmigten Anweisung in der Weise von den Offizieren und oberen Beamten Meiner Marine stattzufinden hat, daß in den letzten drei Wochen nur der Flor um den linken Oberarm getragen wird. An den Fahnen der Seebataillone werden während der sechs Wochen zwei lange herabhängende Flore getragen, die unter der Spitze zu befestigen sind."

* Wie leicht die sogenannten Dastanzritte manchmal zu bloßen Thierquälereien ausarten und statt irgendwelchen Nutzen dem Staate lediglich Verluste bringen können, läßt eine Schilderung des Dauerritts erkennen, den dieser Tage Kavallerie-Offiziere des 7. Armeecorps um den Kaiserpokal von Dortmund bezw. Münster nach Paderborn ausführten. Es nahmen 30 Offiziere theil; der Ritt erstreckte sich auf 100 Kilometer und begann morgens 5 Uhr, gegen 2 Uhr mittags kamen die ersten Reiter auf der Hoxterhöhe bei Paderborn an. Ein Pferd hatte sich bei Lippstadt einen Nagel in den Fuß getreten und mußte zurückbleiben, ein anderes verendete bei Kirchborchen in der Nähe von Paderborn, allesammt aber sahen die Thiere stark abgetrieben aus, die Weichen bluteten von den Sporen der Reiter und bei manchen der letzteren waren die Stiefel mit Blut besteckt. Jetzt war aber noch keine Rast, vielmehr erhielt jeder Theilnehmer in verschlossenem Umschlage eine Aufgabe für den Aufklärungsdienst, die durchschnittlich noch einen weiteren Ritt in der Sonnenhitze von 30 Kilometern beanspruchte. Hierbei kamen noch weitere vier Pferde zu Tode, eins in Lippspringe, eins in der Senne, das dritte vor der Senne, das vierte, als es in die Husarenkaserne in Paderborn geführt wurde. Drei Thiere wurden schwer krank in die Kaserne gebracht, zum Theil von Mannschaften geführt, sie litten an Verschlag, einer Entzündung der Häute unter den Hufen, die den Pferden ersichtlich furchtbare Schmerzen bereitete. Die übrigen Pferde waren sammt und sonders als aufs Höchste überangestrengt zu bezeichnen und machten einen jammervollen Eindruck. Abgesehen von dem Kostenpunkte — jedes der Dienstpferde stellt einen Durchschnittswerth von mindestens 1000 M. dar — möchte man doch fragen, ob eine solche Anstrengung von Pferden und Reitern, die man sonst unbedenklich als Abrackerei bezeichnen würde, nothwendig war und ob sie wirklich den Werth hatte, zu diesem Mittel zu greifen. Ein Thier, das in diesem Jahre die übermäßigen Strapazen noch leidlich überstanden hat, so daß es in einiger Zeit wieder dienstfähig sein wird, dürfte im nächsten Jahre, wenn sie wieder von ihm verlangt würden, unterliegen. Für die Training hat ein solcher Gewaltritt keinen Zweck, und auch strategisch dürfte es wohl nicht mehr, vielleicht abgesehen von China, vorkommen, daß eine Kavalleriepatrouille von ein, zwei oder drei Mann zu Aufklärungszwecken 100 km und darüber ins feindliche Gebiet sich vorwagt; sie müßte unfehlbar längst vorher abgefangen werden. Soweit uns bekannt, wird auch bei anderen Armeecorps gleiches nicht verlangt; von dem 8. Armeecorps wird uns erzählt, daß es im vorigen Jahre den Dauerritt um den Kaiserpokal von Bonn nach Stolzig (40 km) machte, dann einen kurzen Aufklärungsdienst unternahm und darauf nach Bonn zurückritt, wobei Pferde und Reiter in ziemlich guter Verfassung blieben. Aus welchem Grunde in diesem Jahre beim 7. Armeecorps diese strapaziöse Tour unternommen wurde, bei der 17 Proz. der Pferde todt blieben, entzieht sich unserer Kenntniß, aber wir wissen, daß man allgemein, soweit man die Ergebnisse des Rittes zu beobachten Gelegenheit hatte, mit größter Mißbilligung davon sprach, Offizierskreise nicht ausgenommen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

In Oerkeny, wo sich ein großer Artillerietruppenübungsplatz befindet, wurde auf Anzeige eines Feuerwerkers ein angeblich russischer Spion verhaftet. Er soll ein russischer Artillerieoffizier, Namens Kretinszky, sein. Er hielt sich dort unter falschem Namen auf und versuchte, mehreren Soldaten durch Geschenke militärische Geheimnisse zu entlocken.

Frankreich.

Die Pariser „Liberté" veröffentlicht eine Unterredung mit der in einem bretonischen Dorfe lebenden Stiefmutter Lord Kitchener's. Die Greisin erhielt vor zehn Tagen einen Brief vom Lord und seinem Bruder. Beide erfreuen sich guter Gesundheit. (?) Die behaupteten Grausamkeiten gegen die Buren stellt die Mutter Kitchener's in Abrede.

England.

Hunderte von englischen Soldaten, die aus Südafrika zurückgekehrt sind, warten in London seit Wochen und Monaten auf die ihnen vertragsmäßig zugesagten Soldzahlungen. Da sie die Nutznießung dieser Summen nun nicht ihren Enkeln überlassen können, haben sie bereits den börsenmäßigen Weg beschritten, ihre Forderungen öffentlich auszubieten. Im „Daily Graphic" findet sich folgende Anzeige: „Welches Angebot? Anspruch auf 1000 Mark, die das Kriegsministerium einem Yeoman für Sold schuldet, ist zu verkaufen." Interessant wäre es, zu erfahren, welche Angebote auf dieses Inserat erfolgen; mit anderen Worten, wie hoch die Versprechungen des Kriegsministeriums in London von der Bevölkerung bewerthet werden.

Italien.

Gegenüber einer aus Peking vom 7. d. M. datirten und in Londoner Blättern wiedergegebenen Meldung bemerkt die „Agenzia Stefani": Die zur Fortschaffung in die Heimath bestimmten italienischen Truppen sind regelmäßig abgegangen; vollständig unrichtig ist, daß italienische Truppen Plünderungen vorgenommen oder irgendwelche Beschädigungen im kaiserlichen Palast verübt haben.

Türkei.

Bulgarien bezahlte den fälligen Tribut von 200,000 Pfund, ließ aber gleichzeitig erklären, es werde für die Zukunft Zahlung nicht mehr leisten. Dies Vorgehen scheint, wie dem „Berl. Tagebl." telegraphirt wird, im Einverständniß mit Rußland erfolgt zu sein und dürfte wohl weitere Folgen haben.

Die Ottomanbank gewährte der Pforte einen Vorschuß von 400,000 Pfund. Damit ist der augenblicklichen Verlegenheit abgeholfen. Die Ernte in Anatolien verspricht einen ungewöhnlich hohen Ertrag.

Bulgarien.

Aus Anlaß des Jahrestages der Befreiung Varnas durch die Russen wurde am Freitag in der Kathedrale ein Tedeum celebrirt, welchem Admiral Hildebrandt, die Minister, die russischen und die bulgarischen Offiziere und ein zahlreiches Publikum beiwohnten. Nach der kirchlichen Feier nahm Admiral Hildebrandt eine Parade über die Truppen der hiesigen Garnison sowie über ein Detachement der russischen Marine-Soldaten ab. Heute abend giebt Admiral Hildebrandt den Ministern und Würdenträgern sowie den bulgarischen Offizieren an Bord der „Sinope" ein Diner. In der Nacht geht das russische Geschwader nach Burgas ab.

China.

Der französische General Sucellon hat am 8. August das Kommando über die Besatzungsbrigade in China übernommen. Die Generale Boyron und Ballloud sind mit mehreren Offizieren nach Japan abgereist.

Letzte Nachrichten.

Straßburg, 10. Aug. Die „Süddeutsche Reichskorrespondenz" meldet, daß Staatssekretär v. Köller bereits in den nächsten Tagen sein Amt antritt. Die Gerüchte über eine Statthalterkrise und einen Systemwechsel seien völlig unbegründet.

Paris, 10. Aug. Der Tod des Prinzen Henri von Orleans erregt, obschon der Prinz wegen seiner Parteinahme für die Nationalisten und Antisemiten, sowie seiner Zeit für Esterhazy weder in der politischen Welt noch in der Pariser Gesellschaft gern gesehen war, gleichwohl lebhaftes Bedauern. Der Prinz dürfte als Ritter des ihm vom Ministerium Bourgeois verliehenen Ordens der Ehrenlegion ein militärisches Begräbniß erhalten.

New York, 9. Aug. In Paterson (New-Jersey) kündigten die Anarchisten für nächsten Sonntag eine öffentliche Theatervorstellung an, deren Gegenstand die Ermordung des Königs Humbert sein soll. Die Polizei lehnte ein Einschreiten ab; der Mayor von Paterson hat indessen erklärt, er werde die Polizei zum Verbot der Aufführung anhalten.

Montag den 12. August a. c.

Schluss des diesjährigen

Inventur-Ausverkaufs.

Grosse Preisermässigung in allen Abtheilungen.

Geschäftshaus

Halle a. S. **J. Lewin.** **Marktplatz 2 u. 3.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19010810025/fragment/page=0003

Werner's Schuh-Magazin

55 Grosse Ulrichstrasse 55

empfiehlt sämmtliche der Saison unterworfenen

Schuhe und Stiefel

für Damen, Herren und Kinder

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Ich habe meine **Heilanstalt** von der **Krukenbergstrasse 18** nach meinem Hause

Schillerstrasse 11

verlegt. Näheres durch Prospekte.

Dr. Hoeniger.

Frauen-Industrie- u. Kunstgew.-Schule

akademische Lehranstalt I. Ranges
für modernste Damenschneiderei und Wäsche-Confection, älteste und bestrenommirte am Platze.
Halle a. S., Alte Promenade 35, der Hauptpost schrägüber.
System und **Methode der Berl. Akademie** (Maassnehmen, Schnittzeichnen, Zuschneiden, Anfertigen). Ausbildung als Directricen. Für Damen **höh. Stände** Separat-Kurse. Honorar mässig.
Prospecte gratis u. franco durch die Vorsteherin Frl. **Clara Martini.**

Edmund Endert,

54 Große Ulrichstraße 54,

empfiehlt sein Lager feiner

Trauer-Bijouterie

in

Broches, Ohrgehängen, Armbändern, Umhängen-Uhrketten
in neuestem Sortiment zu billigsten Preisen.

Fernsprecher 899.

Fr. Noll,

Halle a. S., Merseburger Str. 19.

Centralheizungs- u. Lüftungsanlagen

Warmwasserbereitungen, Badeeinrichtungen, Dampf-, Koch- und Destillir-Apparate, Brennerei- und Brauerei-Apparate, sowie sämmtliche Kupferschmiede-Arbeiten für alle Industriezweige.
Kupferkessel aller Art.
Aenderungen und Reparaturen jederzeit.

Sargmagazin von Ernst Anders

gegr. 1875

Inh. Oskar Anders.

Bei vorkommenden Trauerfällen empfehle mein großes Lager von

Särgen aller Art.

Reelle Bedienung. — Billigste Preise. — Saubere Ausführung.

Brunnostwarte 4

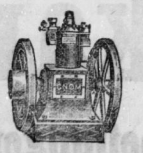
An der Rannischenstraße. Nächste Nähe des Waisenhauses.

Kein Göpel mehr, kein Handbetrieb!

Petrol-Spiritus-Benzin-Gas-

Im Betrieb billigster Motor der Gegenwart.

Von jedermann **leicht** zu **bedienen.**



mit **electrischer Zündung.**

Fahrbare Motore!

Mehr als **2000** Stück im Betrieb.

Motor „Gnom".

Motorenfabrik Oberursel Act.-Ges.

Oberursel bei Frankfurt a. M.

Verkaufsstelle Erfurt bei Ingenieur **Carl Schwarz,** Metzerstr. 17.

Prospecte, Zeugnisse etc. kostenfrei.

Empfehle einen großen Posten

zurückgesetzte Herren-Stoffe

(deutsch und englisch)

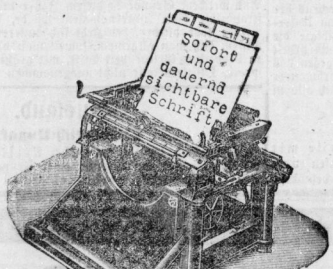
zum meterweisen Bezug und zur Anfertigung nach Maaß zu ganz besonders billigen Preisen.

Albert Drechsler Nachf.

Inh.: **Albert Henze, Poststr. 21.**

Underwood

Unsere Aufgabe ist es nicht, das Zutrauen zu den alten „blinden" Schreibmaschinen zu vernichten, sondern die Hoffnungen auf ein besseres System zu erfüllen.



Sichtbare Schrift, leichter Anschlag, grösste Schnelligkeit, absolute Solidität, directes Dictat, auch beim Schreiben von Zahlenreihen schöne Durchschläge.

General-Vertretung J. Muggli, Frankfurt a. M.

Vertreter an allen grösseren Plätzen. Prospecte gratis. Probesendung.

Wegen Umbau stelle einen Theil meiner **Glas-, Porzellan- und Luxuswaaren** bei bedeutender Preisermäßigung zum

Ausverkauf.

Gr. Ulrichstr. 21. **Conrad Heckert.**

Grosse Auswahl

hochfein gelagerter Cigarren

in der Preislage von **2.50 bis 10 Mk.** und theurer v. 100 Stück bietet:
En gros **Cigarren- u. Cigaretten-Special-Geschäft** En detail

Franz Reinicke jr., **Halle S.,** Merseburger Straße 159.

Reelle Bedienung. Solide Preise.

Apfelwein

von **Gebr. Freyeisen,** Sachsenhausen. Deutschlands feinste Marke. Niederlage bei **Wilhelm Pfeiffer,** Ludwig Wuchererstraße 76.

Gegr. 1874.

Technikum Stadtsulza in Thür.

Hoch- u. Tiefbau. Maschinenbau u. Elektr.-Tischlerschule. -Prog. frei.

Staatsprüfungen.

A. Rohrbach & Co.

Patent-Bureau.

Berlin. Erfurt. Kassel.

M. Seydewitz

Jägerplatz 21

empfiehlt sich in **Polster- u. Tapezier-Arbeiten, Decorationen** jeder Art und Größe.

Daselbst eine **Theaterbühne** zu verleihen oder zu verkaufen.

Reklame!!

Die Ausarbeitung von **Preislisten, Broschüren, Prospekten, Circulären, Inseraten** ꝛc. übernimmt eine speciell auf diesem Gebiete **bewanderte Kraft** gegen geringes Honorar. Angebote unter **J. H. 60** hauptpostlagernd **Halle a. S.** erbeten.

Meissner und Königsberger Geldloose

à 3— Mark (Porto u. Liste 30 Pf.)

Ziehung 12. u. 26. Oct. etc.

Johs. König, Liebenauerstr. 14, I.

Hilfe gegen Blutstock. **Hagen,** Hamburg, Pinneb. Weg 12.

Stahlpanzer-Geldschränke

feuer- und sturzsicher, diebstahl- und diebessicher

J. C. Petzold,

Geldschrankfabrik, Magdeburg.

Preise äußerst billig.

— Catalog kostenfrei. —

Für Sammler von Stollwerck-Bilder

empfehle mein Lager in Bildern für

Sammelalbum 1, 2, 3 u. 4,

sowie **Albums** in verschiedenster Ausführung.

Geschw. Jasper,

Halle a. S., Steinweg 46/47.

Sie sparen ein Vermögen

wenn Sie beachten, daß meine Unkosten bedeutend geringer sind und meine Einkäufe fast nur durch **große Posten** und **nur gegen Casse** erfolgen. **Nur beste Caffees, Cacaos, Thees** ꝛc. liefere ich bedeutend billiger als viele Geschäfte der Hauptstraßen.

Otto Bornschein, Mittelstr. 21, u. gr. Steinst. 14.

Caffee-Rösterei im Großbetriebe.

Cacao im Postversand zu Fabrikpreis.

Fordern Sie neue Preisliste.

Reise- **Chocoladen, Bonbonièren, Attrapen.**

A. Krantz Nachf., Gr. Steinstr. 11. Fernspr. 2004.

Für den Anzeigentheil verantwortlich: W. König in Halle.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Mit 3 Beiblättern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19010810025/fragment/page=0004